

LEBENSprotokoll

Alles andere wird belanglos

Katharina (64) musste miterleben, wie ihre Tochter sich fast zu Tode hungerte. Es war die größte Herausforderung ihres Lebens.

TEXT: Romana Klär // ILLUSTRATION: Josephine Warfelmann



Wenn ich eine schlanke Frau sagen höre, sie müsse abnehmen, oder wenn eine meint, ihr Kind werde zu dick, dann regt mich das auf. Auch wenn ich weiß, dass sie dem Schönheitsbild unserer Gesellschaft folgen.

Die meisten Komplimente hat meine Tochter bekommen, als sie schon magersüchtig war. Wie ein Model sehe sie aus, wurde gesagt. Das ist jetzt 20 Jahre her. Ich habe lange nicht mehr darüber gesprochen. Die Krankheit begann schleichend. Zuerst wollte Elisabeth nicht mehr in die Schule gehen. Die Mahlzeiten hatte sie heimlich und lautlos erbrochen, bevor sie dann ganz zu essen aufhörte. Zweimal pro Monat bin ich mit ihr in die Ambulanz, bis sie nicht mehr die Treppe hinaufkam. So kraftlos war sie.

Die künstliche Ernährung in der Klinik hat Elisabeth das Leben gerettet. Bis sie stabil war, hat es aber fünf Jahre gedauert. In meinem ganzen Leben war ich nicht so ohnmächtig wie damals. Bei den Spitalsbesuchen musste ich durch einen Raum gehen, in dem krebserkrankte Kinder lagen. „Deine Tochter ist da hinten, Tante“, sagte ein kleines Mädchen einmal zu mir. Zum Verzeifeln: Hier die, die um ihr Leben kämpfen. Dort die, die nicht mehr leben wollen. Lebende Leichen, die Schaufeln der Hüften aufgestellt, frierend, ein leichter Pelz wächst auf der Haut, weil der Körper meint, sich so schützen zu können.

Als ich 32 war, stürzte mein Mann am Berg ab. Ein so plötzlicher Tod ist aber harmlos gegen das,

was du mit einem todkranken Kind mitmachst. Du bist ganz klein. Alles wird belanglos. Wenn ich bei meinem Küchenfenster hinausgeschaut habe, war mir das Feld davor noch zu hoch. So tief war das Loch, in dem ich steckte. Die ÄrztInnen sagten, ich müsse damit rechnen, dass meine Tochter eines Tages tot neben mir liegen würde.

Ich war allein. FreundInnen und Verwandte verschwanden. Sie waren überfordert. Meine Schwiegereltern konnten das alles überhaupt nicht verstehen. Nicht einmal während des Krieges sei bei den Bauern jemand verhungert. Wie könne es da sein, dass ihr einziges Enkelkind die Nahrung verweigere?

Ja, wie kann das sein? Ich habe lange mit dem Herrgott gehadert. Auf der Bank vor unserem Haus habe ich den Teufel hocken gesehen. Meine Gedanken drehten sich ständig im Kreis. Ängste plagten mich. Ich war im Kriegszustand mit mir. Was hätte ich anders machen sollen? Ich bin ein pflichtbewusster, zuverlässiger Mensch. Ich musste immer parieren. Auch von meiner Tochter habe ich viel verlangt. Lag es daran? Oder weil sie gehänselt wurde, weil sie früher mollig war? Der Vater hat ihr bestimmt gefehlt. Der Großvater, der uns beiden viel bedeutete, ist auch zu früh gestorben.

Ich schämte mich, konnte keine Hilfe annehmen. Ich habe sie nie alleine gelassen. Am Ende haben wir es durchgestanden. Heute ist meine Tochter stabil. Wir kommen gut miteinander aus. Manchmal frage ich mich, warum ich so schlimme Erfahrungen machen musste und dabei als Frau auf der Strecke geblieben bin. Aber ich weiß auch: Meine Kraft und Lebensfreude, die mich heute ausmachen, kommen genau daher. Aus dieser Tiefe heraus habe ich mich entwickelt. ❖